

Die Mediziner-Kunstkolumne

Die Kunst, sich zu kleiden

Können Kleider Kunst sein? Eine Frage, die schwieriger zu beantworten ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Mode kann kunstvoll gemacht sein und als Produkt von Kunstgewerbe präsentiert werden, aber von «richtiger Kunst» sollte man mehr erwarten können. Und doch gibt es in unserer Zeit anerkannte Künstler, die das Thema Kleidung in ihren Kunstwerken thematisieren: Joseph Beuys mit seinem Filzanzug, Erwin Wurm mit Modeskulpturen, Cindy Sherman mit ihren Verkleidungen usw. Kunstausstellungen widmen sich dem Thema Kleidung – nicht nur Museen für Kunstgewerbe, sondern auch renommierte Einrichtungen wie das Museum Moderne Kunst in Wien oder das Folkwang-Museum in Essen, das sogar so weit ging, dem Modeschöpfer Karl Lagerfeld eine eigene Ausstellung auszurichten. Schon immer war es für Mitglieder der oberen Sozialschichten eine Kunst, der jeweiligen sozialen Situation entsprechend angemessen angezogen zu sein. Marcel Proust wusste sich eloquent über die diesbezüglichen Inkompetenzen seiner Bezugspersonen zu echauffieren, aber so wichtig ihm auch schien, immer angemessen bekleidet zu sein, den Rang einer Kunst hätte er dieser Fähigkeit und deren Ergebnissen niemals zugemessen. Heutzutage sehen viele, vor allem jüngere Menschen, das anders. Sie haben den Anspruch, etwas Besonderes zu sein und das auch mit einem gelungenen «Outfit» demonstrieren zu wollen.

«Kleider machen Leute», dichtete Gottfried Keller 1874, um sich über die Uniformgläubigkeit seiner Zeit zu echauffieren. Ebenso hatte sich schon Hans Christian Anderson 1837 mit seinem Märchen über des «Kaisers neue Kleider» über Untertanen und Machthaber lustig gemacht, die sich vom Schein blenden lassen. Interessant in diesem Zusammenhang ist, wie Menschen sich Ihre Götter in Bildern und Skulpturen vor- und dargestellt haben. Nach der christlichen Schöpfungsgeschichte hatten die Menschen im Paradies, ebenso wie die Tiere, keine Kleider. Erst

mit dem Sündenfall – nachdem Eva und Adam unerlaubt den Apfel vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten – erkannten sie, dass sie nackt waren, und waren bemüht, ihre Blößen mit Hilfe von Kleidung zu bedecken. Damit wurden Künstler vor grundlegende Probleme gestellt. Wie sollten sie Gott, wie Menschen darstellen, die nach dem jüngsten Gericht die Gnade erlangen, wieder ins Paradies zu dürfen – mit Kleidern oder nackt? Auffallend ist, dass Götter in allen Religionen fast immer bekleidet dargestellt werden. Der Islam hat das Problem durch ein Bilderverbot gelöst. In der Christenheit wird Gott immer in wallenden Gewändern dargestellt. Sein zum Mensch gewordener Sohn Jesus wird bei seinem Tod am Kreuz nackt gezeigt; nur die Scham ist mit einem weissen Tuch bedeckt.

Bekleidung kann als Uniform Unterschiede zwischen Menschen reduzieren. Mit ausgefallenen Accessoires können dagegen Ansprüche auf Individualität betont werden. In der sich entwickelnden Konsumgesellschaft ist Kleidung immer mehr zu einem Thema geworden, das Illustrierten füllt und Menschen in ihrer Selbstdarstellung alltäglich beschäftigt. Insbesondere für Jugendlichen und junge Erwachsene ist es immer wichtiger geworden, sich nach den jeweils aktuellen Moden zu kleiden, wobei die Spannungen zwischen der Demonstration einer Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und einer, die eigene Person betonenden, Abgrenzung offenkundig sind.

Eine Ausstellung in Winterthur (die ursprünglich in Berlin konzipiert wurde) fokussiert unter dem Titel «Fashion Talks» auf die Bedeutung von Kleidung in den modernen Jugendkulturen. Dabei wird deutlich, dass Mode heutzutage umfassend verstanden wird und ebenso Musik und Kommunikationsformen umfasst. Es geht um Lebensstile und deren Bedeutungen für diejenigen, die diese in ihren Gemeinschaften praktizieren. Die Konsumgüterindustrie gibt die Richtungen vor, lässt sich aber gleichzeitig von aktuellen Trends beeinflussen. Die sehr einfühlsam präsentierte Ausstellung demonstriert anschaulich, wie aufbauend auf Gewesenem der Anschein des Originellen vorgegaukelt wird – verbunden mit dem sozialen Druck, «in» zu sein; im nie endenden Wettbewerb um Teilhabe an der Spitze des Fortschrittes der Selbstdarstellungsbemühungen.

Unter dem modernen, viel zitierten Postulat, dass jeder Mensch ein Künstler sein könne bzw. seinen Beitrag zur sozialen Skulptur leisten solle, ist es naheliegend, dass insbesondere Jugendliche die Chancen nutzen, um mit Hilfe von Kleidung nicht nur ihre Position in Gemeinschaften zu erproben, sondern auch Ansprüche auf Individualität zu demonstrieren. Ein Besuch der Ausstellung in Winterthur kann (u.a. Eltern mit ihren Kindern) viele Anregungen vermitteln, darüber miteinander ins Gespräch zu kommen.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke



Ausstellungsansicht
(Foto Hans Schürmann)

Fashion Talks. Mode und Kommunikation. Gewerbe Museum Winterthur, gewerbemuseum.ch, bis 8. März 2015.